

# Vergebliche Herkulesarbeit? : Die Übersetzungen des Psychoanalytikers Charles Baudouin im Kontext der Spitteler-Rezeption in der Suisse romande

Autor(en): **Müller, Dominik**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata**

Band (Jahr): - **(2021)**

Heft 50: **Zur Aktualität von Spittellers Texten : komparatistische Perspektiven = Quelle actualité pour Spitteler? : Perspectives comparatives**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006302>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dominik Müller

## Vergebliche Herkulesarbeit?

Die Übersetzungen des Psychoanalytikers Charles Baudouin  
im Kontext der Spitteler-Rezeption in der *Suisse romande*

Le discours *Notre point de vue Suisse* de 1914 rend Carl Spitteler populaire en Suisse romande. Les célébrations de son 70<sup>ème</sup> anniversaire y sont spécialement solennelles et chaleureuses. Par la suite, la majeure partie de son œuvre est traduite en français. Encouragé par Romain Rolland, le plus illustre de ses admirateurs francophones, Charles Baudouin (1893-1963), psychanalyste français domicilié à Genève, se met à traduire les trois grandes épopées de Spitteler. Cet immense travail, enfin achevé dans les années 1950, n'arrive pas à réanimer l'intérêt pour le poète. Mais ces traductions nous ouvrent les yeux sur l'originalité du vers Spittelerien.

### 1. Spittelers „Freunde“ gegen Spittelers „Parteigänger“

Dass Carl Spitteler in der französischen Schweiz einmal ein gefeierter Mann war, mag heute erstaunen. Es war hier in den letzten Jahrzehnten nicht nur, wie in der deutschen Schweiz, ziemlich, sondern vollkommen still um ihn geworden. Erst das Jubiläum „Carl Spitteler – 100 Jahre Literaturnobelpreis“ rief seinen Namen 2019 wieder in Erinnerung. Der kurze Ruhm hatte sich Spittelers Zürcher Rede vom Dezember 1914, *Unser Schweizer Standpunkt*, verdankt, die den Dichter den Romands als einen seltenen Verbündeten in der deutschen Schweiz erscheinen ließ. Die Übersetzerinnen und Übersetzer nahmen sich seiner Werke an, schon 1915 auch derjenige, der unter ihnen den längsten Atem an den Tag legen sollte, Charles Baudouin, der Übersetzer der drei epischen Dichtungen. Von Spittelers Œuvre lag bald ein viel größerer Teil in französischer Sprache vor als von demjenigen Gottfried Kellers, dessen *Leute von Seldwyla* beispielsweise bis 2020 auf eine integrale Übersetzung warten mussten.<sup>1</sup> Dass Spitteler, der erste literarische Autor, dessen Nachlass in den Besitz der Eidgenossenschaft kam, als Nationaldichter erscheinen konnte, dürfte mit dieser die Sprachgrenze überschreitenden Rezeption zusammengehangen haben. Bundesrat Etter persönlich setzte sich für das Zustandekommen der großen Spitteler-Gesamtausgabe ein, zu deren erstem Band er 1945 ein kurzes, salbungsvolles

---

1 Gottfried Keller. *Les gens de Seldwyla*. Traduit de l'allemand par Lionel Felchlin. Chêne-Bourg, Genève: Zoé, 2020.

Vorwort beisteuerte.<sup>2</sup> Dass man Spittellers Rede von 1914 in der von Etter lancierten ‚Geistigen Landesverteidigung‘ enorme Beachtung schenkte, kam als weiterer Faktor ins Spiel.<sup>3</sup> Gottfried Bohnenblust, der das Herausgeber-team der Gesamtausgabe leitete, stammte zwar aus der deutschen Schweiz, war aber als Lehrstuhlinhaber an den Universitäten Genf und Lausanne der führende Kopf der Germanistik in der französischen Schweiz. Sein Wirken verband sich mit der ‚Geistigen Landesverteidigung‘<sup>4</sup>, was allein schon der Satz seiner ausführlichen Einleitung zur Gesamtausgabe verrät: „Der Dichter des Olympischen Frühlings ist in all seiner Freiheit ein echter Sohn unserer Eidgenossenschaft gewesen.“<sup>5</sup>

Zaghaft hatte die Rezeption Spittellers in der *Suisse romande* bereits vor der Zürcher Rede einzusetzen begonnen. Werner Stauffacher, der diesen Anfängen eine Studie widmete, schreibt zum Einschnitt, der das Publikwerden der Rede bedeutete:

Dorénavant et pour de longues années, tout ce qui se dit et s’entreprind, en France comme en Suisse romande, au sujet de la personnalité et de l’œuvre de Carl Spitteler, doit être situé dans le sillage de ce discours. L’intérêt qui, timidement, mais authentiquement, s’est manifesté jusqu’alors, se teinte d’opinions politiques et il sera difficile de distinguer les amis des partisans.<sup>6</sup>

Stauffacher war nicht der Erste, der diese Unterscheidung vornahm und die Authentizität der französischsprachigen Spitteler-Rezeption nach 1914 in Zweifel zog. Wer in Spitteler – wie Gottfried Bohnenblust – den „Dichter des Olympischen Frühlings“ sah und – wie Charles Baudouin – die Epen als „œuvres maîtresses“<sup>7</sup> weit über alle anderen Publikationen des Dichters stellte, misstraute jenen, die vor allem den politischen Redner schätzten,

2 Carl Spitteler. *Gesammelte Werke*. Hg. im Auftrag der Schweizerischen Eidgenossenschaft von Gottfried Bohnenblust, Wilhelm Altwegg und Robert Faesi. 11 Bände. Zürich: Artemis, 1945-1958. Bd. 1. S. VII f.

3 Vgl. dazu: François Vallotton. *Ainsi parlait Carl Spitteler. Genèse et réception du „Notre point de vue Suisse“ de 1914. Histoire et société contemporaines*, 11 (1991). Lausanne 1991: S. 98-103.

4 Das führt die umfangreiche Sammlung größtenteils in den 1930er und frühen 1940er Jahren gehaltener Reden vor Augen, die 1943 unter dem später von Thomas Mann plagiierten Titel *Vom Adel des Geistes* im Zürcher Morgarten-Verlag erschien. Die zweite Abteilung darin ist überschrieben mit „Eidgenossen“, die dritte (und letzte) mit „Eidgenössischer Humanismus“.

5 Spitteler. *Gesammelte Werke* (wie Anm. 2). Bd. 1. S. IX.

6 Werner Stauffacher. „Carl Spitteler en Suisse romande (1904-1915)“. *Université de Lausanne. Études de Lettres* 10 (1977.4): S. 69-84, hier S. 79.

7 Charles Baudouin. „Note liminaire du traducteur“. Carl Spitteler. *Printemps olympien*. Note liminaire et traduction de Charles Baudouin. Genève: Pierre Cailler, 1950. S. 13.

der 1914 der Schweiz ins Gewissen gesprochen hatte. Die selbsternannten, mehrheitlich aus der deutschen Schweiz stammenden ‚Freunde‘ Spittlers machten so Vorbehalte gegenüber der doch eigentlich sehr bemerkenswerten Spitteler-Euphorie in der französischen Schweiz geltend.

Wie die Jubiläumsfeier zu Spittlers Nobelpreis wieder deutlich machte, ist das Dilemma nicht nur ein Problem der Rezeption in der französischen Schweiz. Man konnte und wollte sich 2019 nicht der Tatsache verschließen, dass sich von allen Publikationen des Nobelpreisträgers die Zürcher Rede von 1914 im kollektiven Gedächtnis am tiefsten eingepägt hatte, versuchte diese einseitige Wahrnehmung aber mit dem Verweis darauf zurechtzurücken, dass Spitteler ein sehr „facettenreiches Werk“<sup>8</sup> geschaffen habe. Im Leseheft, das Stefanie Leuenberger für den Verein „Carl Spitteler – 100 Jahre Literaturnobelpreis 1919-2019“ herausgab, nimmt die Rede neben drei kurzen Erzählungen einen prominenten Platz ein, wogegen die Versepen gar nicht vorkommen. Im Zuge der intensiven und fruchtbaren Neubeschäftigung, die das Jubiläum in Gang setzte, wurde – wie der vorliegende Band zeigt – neben der Rede, den Versepen und den Prosawerken dem umfangreichen feuilletonistischen Werk neue Aufmerksamkeit geschenkt. Dieses blieb in der französischen Rezeption gänzlich ausgeklammert.

Im Folgenden geht es hier um die französischsprachige Spitteler-Rezeption nach 1914, die Werner Stauffacher aufgrund der erwähnten Vorbehalte in seiner Studie weitgehend unberücksichtigt ließ.

## 2. Die Ehrungen Spittlers in der französischen Schweiz im Gefolge der Rede *Unser Schweizer Standpunkt*

Spittlers Zürcher Rede machte in der französischen Schweiz und bis zu einem gewissen Grade auch in Frankreich den bisher nur literarischen Insidern bekannten Spitteler zu einem berühmten und verehrten Mann. Nicht unwichtig für die rasche Verbreitung dieses Ruhms in der *Suisse romande* dürfte gewesen sein, dass die erst Anfang 1914 gegründete Neue Helvetische Gesellschaft, deren Zürcher Sektion Spitteler zu dem Vortrag eingeladen hatte, ihren Ursprung in der Westschweiz hatte. Kaum gegründet, hatte die Gesellschaft schon im März 1914 für den Herbst des Jahres die Durchführung einer „manifestation ‚Carl Spitteler‘“<sup>9</sup> irgendwo in der französischen Schweiz ins Auge gefasst, ein Vorhaben, das durch den Ausbruch des Kriegs vereitelt wurde.

<sup>8</sup> Webseite des Vereins „Carl Spitteler – 100 Jahre Literaturnobelpreis 1919-2019“ <https://www.spitteler.ch/home/carl-spitteler.html> [11.1.2021]

<sup>9</sup> Georges Bonnard in seinem Brief an Spitteler vom 17. März 1914, zit. nach Stauffacher. Spitteler en Suisse romande (wie Anm. 6). S. 74.



Was die Übersetzungen anbelangt, stand dem französischsprachigen Publikum vor 1915 nur ein Sammelband – *Récits et Légendes* in der Übersetzung von Hélène Matthey<sup>10</sup> – zur Verfügung. Mit der Übersetzung der Zürcher Rede durch Catherine Guillard, die der Rascher Verlag 1915 gleichzeitig mit der deutschen Originalfassung und einer italienischen Übersetzung als Broschüre auf den Markt warf, setzte eine intensive Übersetzungstätigkeit ein, die es dem frankophonen Publikum möglich gemacht hätte, von Spitteler mehr zu kennen als seine Rede bzw. das Gerücht davon. 1915 erschien Noémi Valentins schon 1910 in einer Zeitung abgedruckte Übertragung *Le lieutenant Conrad* als Buch.<sup>11</sup> 1916 folgte in der Übersetzung von Henri de Ziegler *Mes premiers souvenirs*<sup>12</sup>, 1917 in der Übersetzung von Gabrielle Godet *Imago*<sup>13</sup> und in derjenigen der Vicomtesse de la Roquette-Buisson *Les petits misogynes*.<sup>14</sup> 1920 kam schließlich, übersetzt von Eugène Desfeuilles, *Gustave*<sup>15</sup> heraus und 1924, übersetzt von Denyse Dunant, *Chansons des cloches et de l'herbe*.<sup>16</sup> Was vorläufig fehlte, waren die Epen.

Am 30. Januar 1915 wurde dem Conseil de la Faculté des Lettres der Universität Lausanne der Vorschlag unterbreitet, Spitteler die Ehrendoktorwürde zu verleihen. Nachdem man sondiert hatte, ob Spitteler die Ehrung annehmen würde, und der einzige Opponent, der aus Deutschland stammende Anglist Emil Hausknecht (1853-1927), sich bei der Schlussabstimmung der Stimme enthielt, konnte Spitteler am 24. April 1915, seinem 70. Geburtstag, die Ehrendoktorurkunde überreicht werden.<sup>17</sup>

In Genf feierte man den runden Geburtstag mit Pomp und viel Prominenz an zwei Banketten, die in einem großzügig ausgestatteten Supplement der Oktobernummer der Kunstzeitschrift *Pages d'art* ausführlich dokumentiert wurden.<sup>18</sup> Es wurden Reden gehalten, Gedichte an und von Spitteler vorgetragen und Grußadressen von Persönlichkeiten wie Maurice

10 Carl Spitteler. *Récits et Légendes*. Traduits de l'allemand [par Mlle Hélène Matthey]. Neuchâtel: Attinger, 1892.

11 Paris: Payot, 1915.

12 Lausanne, Paris: Payot, 1916.

13 Carl Spitteler. *Imago*. Trad. de Mme Gabrielle Godet. Préface de Philippe Godet. Lausanne, Paris: Payot, 1917.

14 Carl Spitteler. *Les petits Misogynes. Une histoire d'enfants*. Trad. de Mme la Vicomtesse de la Roquette-Buisson. Préface de Camille Jullian. Paris: E. de Boccard, 1917.

15 Carl Spitteler. *Gustave*. Trad. de E. Desfeuilles. Préface de G. de Reynold. Genève, Paris: Georg & Cie, 1920.

16 Paris: G. Crès & Cie, 1924.

17 Spittelers Ernennung zum Ehrendoktor der Universität Lausanne ist ausführlich dokumentiert bei Stauffacher. Spitteler en Suisse romande (wie Anm. 6). S. 80f.

18 „Carl Spitteler à Genève: [recueil complet des documents relatifs aux banquets du 7.10.1915 à la Salle des Rois et du 9.10.1915 au Cercle des Arts et des lettres...]“

Maeterlink oder Henri Bergson und Institutionen wie der Ligue des droits de l'homme, der Académie française oder des Collège de France verlesen. Bei der einen Feier hielt Bernard Bouvier die Festansprache, bei der anderen Paul Seippel, Kulturredakteur am *Journal de Genève* und Professor für französische Literatur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Spitteler kannte ihn vom Aufsichtsrat der Schweizerischen Schillerstiftung persönlich, einem – neben der neuen helvetischen Gesellschaft – weiteren die Sprachgrenzen übergreifenden, literaturzentrierten Netzwerk. Wie viele andere würdigte auch Seippel den Jubilar, indem er ihn mit seinen Heldenfiguren gleichsetzte.

Prométhée, Hercule, deux incarnations de votre idéal de vie, deux reflets de votre forte personnalité. Vous êtes le solitaire qui marche droit devant lui, loin des sentiers battus ; vous êtes l'homme qui demeure fidèle à son âme et ne consentirait pas à la répudier, même si un dieu jaloux lui offrait en échange tous les biens de la terre ; vous êtes celui qui, lorsque les hommes dociles disent « oui », se dresse et crie : « Non ! » Non, je ne me démentirai pas moi-même. Non je ne renierai pas la vérité méconnue. Non, quoi qu'il puisse m'en coûter, je ne désertterai pas la cause du droit foulée aux pieds.<sup>19</sup>

Der Versuchung, dass die ehrende Instanz sich auch ein bisschen selbst feiert, kann auch Seippel nicht ganz widerstehen:

A Genève, nous aimons ceux qui savent dire « non », avec cet accent-là, et c'est pourquoi, Carl Spitteler, nous vous aimons de tout notre cœur, et c'est pourquoi nous vous avons une reconnaissance infinie.<sup>20</sup>

Spitteler lässt in seinen Dankesworten den ihm immer wieder attestierten Charme spielen und stellt den Heldenfiguren eine ganz andere Identifikationsfigur gegenüber:

Comblé de tant d'honneurs et de tant de gracieuse bienveillance, moi, vieux solitaire plus ou moins timide, je me trouve un peu dans la situation d'une vieille fidèle servante décrépite et ratatinée qu'un jour on tire de sa cuisine pour recevoir en public l'accolade du ministre. Elle est mal à son aise. Ahurie, jouant avec son tablier, elle cherche des yeux où se cacher. Elle du moins s'en tire avec une muette révérence gauche et hurluberlu. Tandis qu'à moi, hélas ! la parole s'impose.<sup>21</sup>

---

*Pages d'art. Revue mensuelle suisse illustrée.* Genève, octobre 1915: S. 1-47. Online abrufbar unter: <http://doc.rero.ch/record/255306?ln=de> [12.1.2021].

19 Ebd., S. 16f.

20 Ebd., S. 17.

21 Ebd., S. 20.

Spitteler scheint sich sehr über die Ehrung gefreut zu haben:

j'ai été si entièrement heureux à Genève que je m'étais dit pendant ses fêtes d'amitié: voici l'apogée, le couronnement de ma vie, la récompense surabondante de ce que j'ai peut-être pu mériter. Après l'apothéose la pièce est finie.<sup>22</sup>

An der Feier nahm auch Romain Rolland teil. Er hätte eigentlich sprechen sollen, wurde aber, wie er ein Jahr später in einem Brief an Jonas Fränkel berichtete<sup>23</sup>, in letzter Minute gebeten, darauf zu verzichten. War Rolland als bekennender Pazifist eine zu exponierte Figur? Rollands eigene Vermutungen gehen in diese Richtung. Oder wollten die Schweizer dann doch lieber unter sich sein? Vielleicht kann man es als eine kleine Rache für diese Ausladung interpretieren, wenn Rolland die Festivitäten in der sympathischen Spitteler-Hommage, die er 1935 in seinem autobiographischen Buch *Compagnons de route* veröffentlichte, als eine Komödie bezeichnet:

Présent à la comédie, j'ai pu mesurer l'ignorance des personnages officiels. [...] J'ai épinglé, au passage, cette bribe d'entretien, ramassée au banquet de Genève, tandis que Spitteler parlait :

– « Vous l'avez lu ?

– Non. Et vous ?

– Oh ! non (*ironique*). D'abord, la poésie, c'est trop haut pour moi, c'est trop au-dessus ! ... Et puis, je ne sais pas l'allemand ... (*s'interrompant*). Bravo ! ... »  
Spitteler en a bien ri.<sup>24</sup>

Ähnlich und auch im Rückblick äußerte sich Jonas Fränkel, den sein Freund, Carl Albert Loosli, Briefpartner während mehr als 50 Jahren, wahrscheinlich mündlich um eine Einschätzung der Genfer Festivitäten gebeten hatte:

22 Das schreibt Spitteler der Übersetzerin von *Imago*, Camille Godet. Diese zitiert diese Briefäußerung in ihrem Essay: „Spitteler, L'homme et l'ami.“ *Semaine Littéraire*, 20.6.1925: S. 293f. Der Text wird hier zitiert nach dem Wiederabdruck in: *Carl Spitteler in der Erinnerung seiner Freunde und Weggefährten. Gespräche, Zeugnisse, Begegnungen*. Hg. Leonhard Beriger. Zürich: Artemis, 1947. S. 264-269, hier S. 268.

23 Romain Rolland an Jonas Fränkel, 29. Juli 1916, zitiert nach: Alfred Berchtold. „Roman Rolland et Carl Spitteler d'après une correspondance inédite.“ *Études de lettres. Bulletin de la Faculté des Lettres de l'Université de Lausanne et de la Société des Études de Lettres* 9 (1966.4): S. 195-219, hier S. 202. Berchtold gibt für das Briefzitat keine Quelle an.

24 Romain Rolland. *Compagnons de Route* [1936]. Nouvelle édition. Paris: Albin Michel, 1961. S. 180.

Mein lieber Loosli,  
ja, alle diese herren (Bergson, Boutroux etc. etc.) haben tatsächlich zu dem Genfer bankett von 1915 telegraphische glückwünsche eingesandt, aber das war nur selbstverständlich, nachdem das genfer komité sie eingeladen hatte. doch diese gratulationen galten ja nicht dem Dichter! es ging aus den glückwünschen nicht hervor, dass auch nur einer von den genannten je eine zeile vom Dichter Spitteler gelesen hätte: sie hätten sichs sonst sicher nicht entgehen lassen, bei dieser gelegenheit auch den dichter zu feiern. Aber Keiner hats getan! ich bin also der meinung, dass es anständiger ist (das wort in Goethes und Kellers gebrauch, also: an-ständig), lieber davon zu schweigen, wenn man vom dichter Spitteler schreibt. denn von den veranstaltern war das bankett doch als eine pro-französische kundgebung auf schweizer boden mitten im kriege gedacht: deswegen einladungen an alle offiziellen französischen persönlichkeiten und an wissenschaftliche institutionen in Frankreich. nur Spittelers ausserordentlichem takt war es zu danken, dass der politische charakter, wenigstens nach aussen, nicht betont werden konnte.  
kurz, lieber darüber schweigen. so schön hatte es Spitteler nicht, dass die geistige élite Frankreichs sich um ihn als dichter auch nur für einen abend geschert hätte. Dafür feiern die Herren heute den Thomas Mann und – andere Männer ...<sup>25</sup>

Die Einschätzung, dass man Spitteler 1915 in Genf nicht als Dichter gefeiert habe – das Wort erscheint drei Mal, an zwei Stellen durch Unterstreichung hervorgehoben –, bestätigt, dass Fränkel bereits Werner Stauffachers Unterscheidung zwischen „amis“ und „partisans“ vorweggenommen hatte.

### 3. Romain Rolland

Romain Rolland ist der einflussreichste Akteur der französischsprachigen Spitteler-Rezeption. Über das Verhältnis zwischen dem weltläufigen französischen und dem zurückgezogen in Luzern lebenden schweizerischen Schriftsteller haben wir dank ihres Briefwechsels und dessen sorgfältiger Dokumentation und Auswertung durch Alfred Berchtold genaue Kenntnisse.<sup>26</sup> Rolland hatte seine Erinnerungen schon in seinem Beitrag zu der

<sup>25</sup> Jonas Fränkel an C. A. Loosli. Schweizerisches Literaturarchiv Bern, Nachlass C. A. Loosli: SLA-CAL-Ms-B-Sq-6. Bei der Datierung des Briefs – „16 II.“ – fehlt die Jahresangabe. In Looslis sorgfältiger Ablage der Briefe Fränkels ist das Dokument dem Jahr 1927 zugeordnet. Fränkel schrieb diesen Brief ausnahmsweise auf der Schreibmaschine. Darin dürfte der Grund liegen für die uneinheitliche Groß- und Kleinschreibung. Der letzte Satz des zitierten Ausschnitts wurde handschriftlich hinzugefügt.

<sup>26</sup> Alfred Berchtold. Roman Rolland et Carl Spitteler (wie Anm. 23).

kurz nach Spittlers Tod erschienenen Gedenkschrift des Diederichs-Verlags festgehalten.<sup>27</sup>

Der französische Schriftsteller, Musikkritiker und Antikriegsaktivist verbrachte regelmäßig in der Schweiz seine Ferien. Seine Verbindung mit Spittler ist ein Beispiel unter vielen für das produktive Wechselverhältnis, das sich seit dem 18. Jahrhundert zwischen Tourismus und Literatur in der Schweiz ausgebildet hatte. Rolland gehörte zu jenen Feriengästen, die das Reiseland auch anhand seiner Literatur kennenlernen wollten, ein Faktor der Literaturgeschichte der Schweiz, den noch besser zu erforschen sich lohnen würde. In einem Brief von 1909 gibt er seiner Begeisterung für Gottfried Keller Ausdruck, „le plus grand écrivain allemand de la deuxième moitié du XIXe siècle“.<sup>28</sup> Über Josef Viktor Widmann kommt er dann zu Spittler. Seinem Genfer Freund Paul Seippel berichtet er am 22. August 1913, dass ihm einer seiner deutschsprachigen Übersetzer ein Buch Spittlers zugeschickt habe:

je l'ai lu, avec le désir de l'aimer, et j'ai été déçu par un ton perpétuel de persiflage un peu appuyé, non sans pédantisme, et surtout par je ne sais quel air trop satisfait de soi.<sup>29</sup>

Es ist nicht überliefert, was Rolland las: Man kann aber auf den Roman *Imago* tippen, der zwar das kleinstädtische Milieu, in dem er spielt, aber auch seinen Helden persifliert, diesen dann aber doch am Schluss als überlegenen Sieger dastehen lässt zum Zeichen, dass er nicht umsonst den Namen Viktor trägt.

Rolland ist gerade wieder in der Schweiz, als im August 1914 der Krieg ausbricht. Er beschließt zu bleiben und arbeitet vom Herbst 1914 bis zum Juli des folgenden Jahres ehrenamtlich für das Rote Kreuz, und zwar in der Abteilung, die den Kontakt zwischen internierten Zivilpersonen und ihren Familien herzustellen sucht. Später im Jahr 1915 erreicht ihn in Genf die Nachricht, dass ihm der Nobelpreis für Literatur zuerkannt worden sei.

Der Brief vom 21. April des für die Spittler-Rezeption in der französischen Schweiz so entscheidenden Jahres 1915, mit dem Rolland sich erstmals persönlich an Spittler wandte, ist auf einem Briefbogen des Roten Kreuzes geschrieben (Abb.1). Darin steht unter anderem:

Dans les combats qui nous déchirent, il nous est doux de saluer en vous la lumière sereine de l'art souverain. Vous en êtes aujourd'hui une des plus hautes

27 Hermann Burte, Jonas Fränkel, Romain Rolland, Albert Steffen. *Carl Spittler. In Memoriam*. Jena: Diederichs, 1925. Wiederabgedruckt in: Carl Spittler in der Erinnerung seiner Freunde und Weggefährten (wie Anm. 22). S. 291-299.

28 Romain Rolland in einem Brief an Mme Cruppi, 11.4.1909, zitiert nach Berchtold. Romain Rolland et Carl Spittler (wie Anm. 23). S.195.

29 Zit. nach Berchtold. Romain Rolland et Carl Spittler (wie Anm. 23). S. 195.



forces, une des très rares qui soient demeurées pures, claires, non troublées. Soyez béni, pour être notre étoile polaire ! Et puissiez-vous longtemps continuer à nous rappeler, par votre seule présence, la route à suivre dans la nuit et la joyeuse vaillance de votre Héraklès !<sup>30</sup>

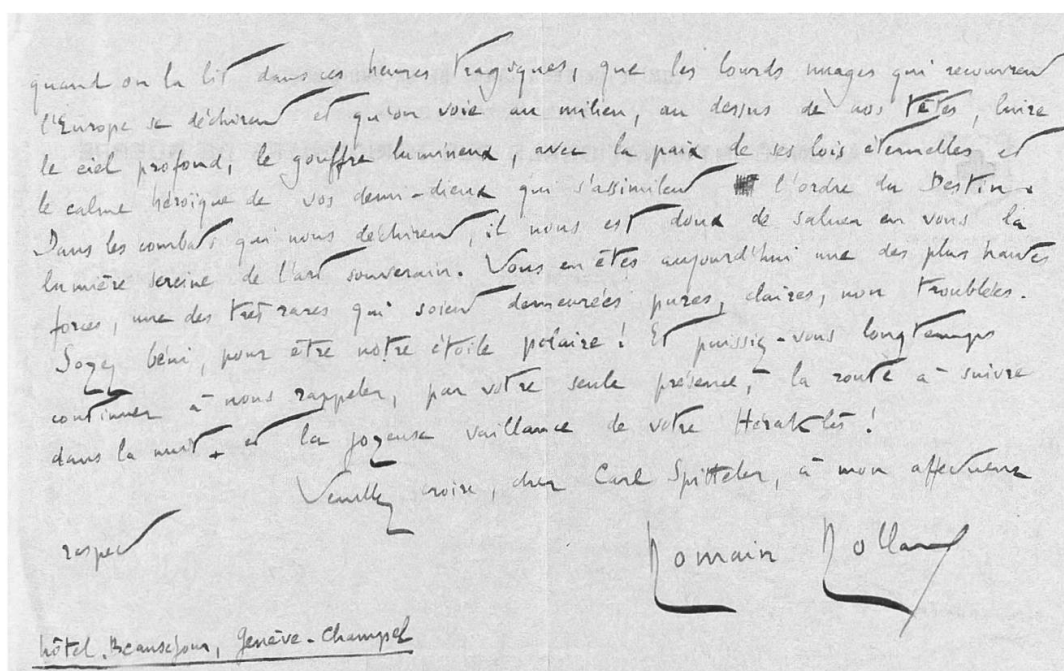
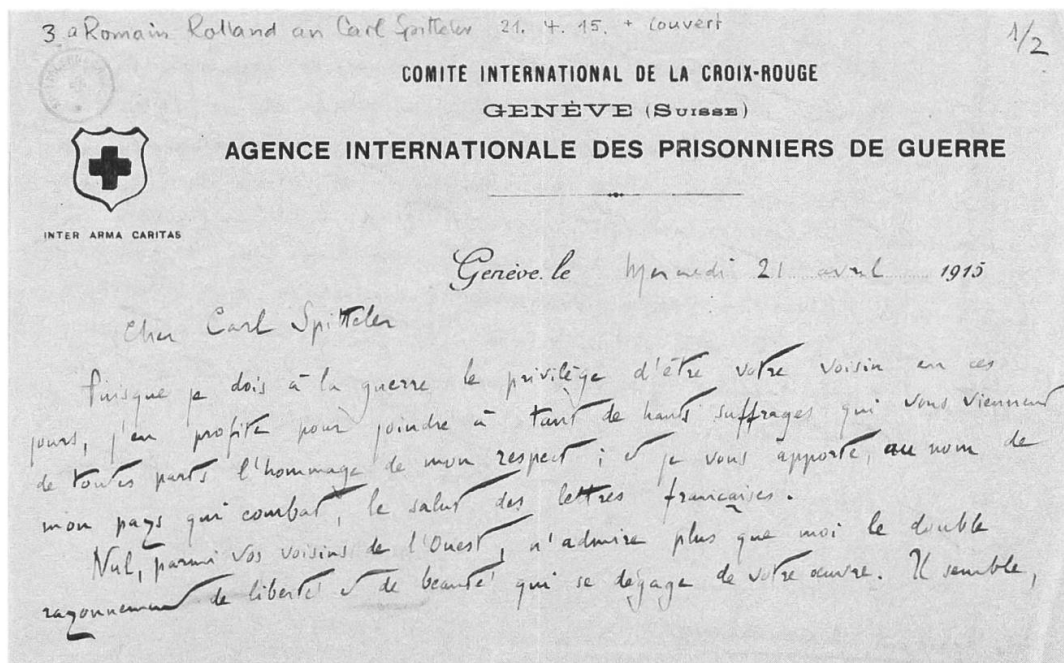


Abb. 1: Romain Rolland an Carl Spitteler, 21.4.1915, Schweizerisches Literaturarchiv, Bern, Nachlass Carl Spitteler, B-2-ROLL 3a

Kaum vorstellbar, dass sich Rollands Interesse für Spitteler unabhängig von der Zürcher Rede eingestellt hat. Zu genau passen Rollands Worte zur Selbstcharakterisierung der Rede als politische Intervention von einem, der über der Politik steht. Rolland wird später sein schon zitiertes Spitteler-Porträt in *Compagnons de route* mit der Erwähnung der Zürcher Rede beginnen:

Le nom de Carl Spitteler a été rendu célèbre par un discours politique et par le prix Nobel. Il n'est pas sûr que dans l'opinion de beaucoup de gens, le prix n'ait paru la sanction du discours. A Zurich, en 1915, le poète septuagénaire flétrit publiquement la violation de la neutralité belge et la politique allemande. Il y fallait quelque courage : car l'Allemagne était le seul pays d'Europe où l'œuvre de Spitteler fût connu ; et la Suisse allemande ménageait prudemment sa dangereuse voisine. Mais le courage était naturel chez Spitteler, comme le génie.<sup>31</sup>

Zurück in den April 1915. Spitteler antwortete den Avancen des „lieben Collegen“ postwendend:

Ihr Vaterland aber ist mir in diesen Tagen ganz besonders lieb, deshalb weil ich für dasselbe gezittert hatte. Mein erster Ruf, den mein Herz aussprach, war: „Ach das arme Frankreich.“ Denn das fühlte ich sofort: diesmal hatte Deutschland die völlige Vernichtung Frankreichs im Plan. Und das ist der Hauptgrund, weshalb ich unmöglich mit meiner Sympathie auf Deutschlands Seite sein konnte.<sup>32</sup>

Damit nimmt Spitteler expliziter als Rolland auf seine Rede Bezug, zu der er eine auf den Briefadressaten abgestimmte Rechtfertigung liefert. (Typisch Spitteler übrigens die Formulierung: „Mein erster Ruf, den mein Herz aussprach“. Das Ich fungiert als Beobachter der Instanzen, die in seinem Innern ihr Eigenleben führen.) Nach den anfänglichen Schwierigkeiten bei der Spitteler-Lektüre scheint sich, wie der Hinweis auf Herakles verrät, Rollands Begeisterung für Spitteler am *Olympischen Frühling* entzündet zu haben. Am einschneidendsten scheint aber die Begegnung mit Spittelers Erstling gewesen zu sein. Sie fand während der Sommerferien 1915 in Thun statt, von wo Rolland dann auch zu seinem ersten Besuch Spittelers in Luzern aufbrach.

Je me retirai à Thun, avec le *Prometheus und Epimetheus*. Un mois je vécus en lui, comme en une forteresse. Tout le reste disparut : le vacarme de la guerre, l'Europe délirante ... Seuls, les cris d'hirondelles, l'Aar et ses roseaux, le fleuve d'émeraude, les beaux arbres argentés, – et les pas joyeux de Pandora, qui rit avec le ruisseau ...

31 Rolland. *Compagnon de route* (wie Anm. 24). S. 179.

32 Spitteler an Rolland, 22.4.1915. Zit. nach Berchtold. *Romain Rolland et Carl Spitteler* (wie Anm. 23). S. 199.



... Und Nacht und Friede war es um sie her, und bläulich [sic] funkelten die Sterne über ihrem Haupt, und keinen Laut vernahm ihr Ohr im weiten Weltenraum, als nur der eignen Schritte leises Treten ...<sup>33</sup>

*Prometheus und Epimetheus* war übrigens vor dem *Olympischen Frühling* unter Spittlers Werken nicht nur der Favorit Rollands, sondern auch Jonas Fränkels, C. A. Looslis und Charles Baudouins. Nicht auszuschließen, dass an dieser Vorliebe auch Nietzsches *Also sprach Zarathustra* einen gewissen Anteil hatte. Das den Zeitgeist so perfekt treffende Buch Nietzsches hatte zwar nicht die Entstehung (das geht aus den Erscheinungsjahren klar hervor – 1882 *Prometheus und Epimetheus*, 1884 *Also sprach Zarathustra*), aber wohl die verzögerte Rezeption von Spittlers kühnem Erstling beeinflusst.

Wiederholt bezeichnet Rolland Spitteler als den größten Dichter der Gegenwart – wie hier in seinem Glückwunschtelegramm zur Verleihung des Nobelpreises:

profondement heureux du juste hommage rendu au plus grand poete de notre temps vous envoyons nos affectueux compliments.<sup>34</sup> (Abb. 2)

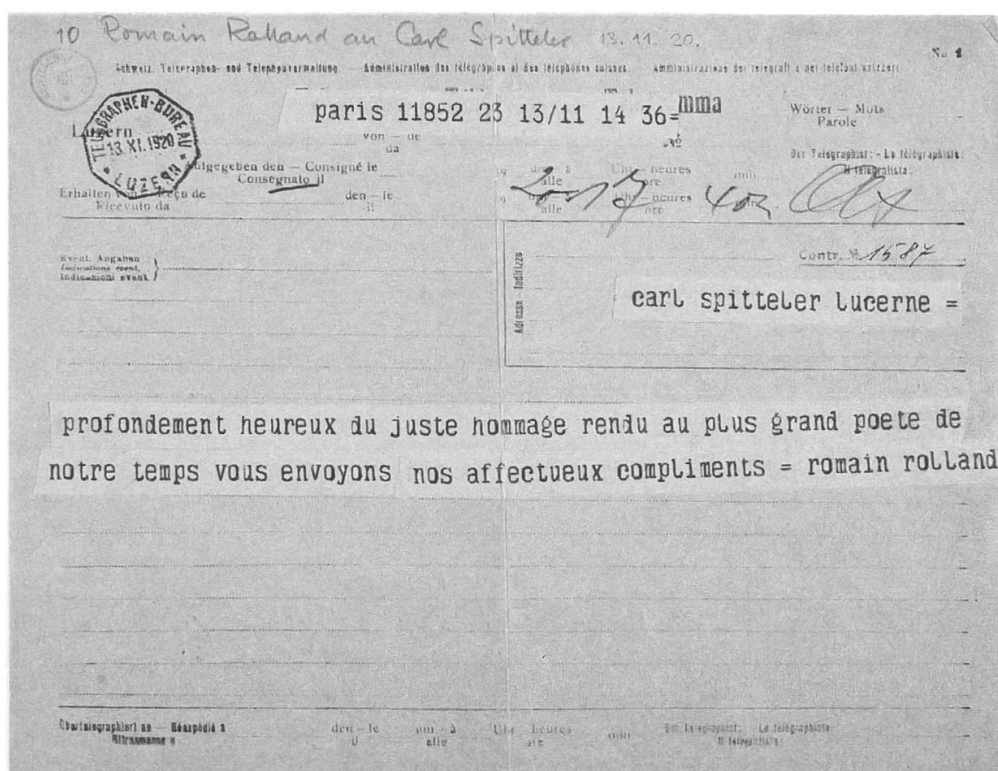


Abb. 2: Romain Rolland an Carl Spitteler, 31.11.1920, Schweizerisches Literaturarchiv, Bern, Nachlass Carl Spitteler, B-2-ROLL 10

<sup>33</sup> Rolland. *Compagnons de Route* (wie Anm. 24). S. 184.

<sup>34</sup> Vgl. Berchtold. *Romain Rolland et Carl Spitteler* (wie Anm. 23). S. 211 (in normalisierter Orthographie).

Später hält Rolland fest, der „Génie germanique“ habe mit *Prometheus und Epimetheus* dem Okzident das großartigste und fruchtbarste Geschenk gemacht seit Goethes Faust-Dichtungen.<sup>35</sup> Dass Jonas Fränkel, ein weiterer Absolutist unter den Spitteler-Verehren, Rolland, den Nobelpreisträger von 1915, einspannte, dürfte ein wichtiger Schachzug in seiner bereits 1912 lancierten Kampagne für die Zuerkennung des Preises an Spitteler gewesen sein.<sup>36</sup> Mit seiner Hommage in *Compagnons de route* bekräftigt Rolland, wie sehr Spitteler seinen Nobelpreis verdient habe – und dies zu einer Zeit, als die Zuerkennung schon an Evidenz zu verlieren begann.

Zu denjenigen, die Spitteler in der *Suisse romande* ehrten, gehörten auch die bildenden Künstler. Die Erinnerungsbroschüre an die Genfer Geburtstagsfeiern vom Oktober 1915 bringt zum Ausdruck, dass nicht nur Literaten und Politiker dem Dichter huldigten, sondern auch zwei bekannte bildende Künstler. Ferdinand Hodler schuf sein bedeutendes Porträtgemälde und die Studien dazu anlässlich eines Besuchs in Luzern. C. A. Loosli hatte diesen ermöglicht und war überaus glücklich, sein literarisches und sein künstlerisches Idol zusammengeführt zu haben.<sup>37</sup> Für die Büste des Bildhauers James Vibert saß Spitteler anlässlich seines Genfer Besuchs im Oktober 1915 in dessen Atelier in La Chapelle (außerhalb von Carouge) Modell. In der Dokumentation der Feier ist eine vorläufige Fassung der Büste Viberts<sup>38</sup> abgebildet, dazu auch noch eine Porträtzeichnung, die der Bruder des Bildhauers, Pierre-Eugène Viebert, anlässlich der Sitzung anfertigte.

35 Rolland. *Compagnons de Route* (wie Anm. 22). S. 182.

36 Vgl. dazu: Fredi Lerch. „Spittelers Nobelpreis (2). Lobbyist Fränkel“. *Journal B.* 17.10.2019 [http://www.journal-b.ch/de/082013/kultur/3404/Spittelers-Nobelpreis-\(2\)-Lobbyist-Fränkel.htm](http://www.journal-b.ch/de/082013/kultur/3404/Spittelers-Nobelpreis-(2)-Lobbyist-Fränkel.htm) [12.1.2021]. Aldo Keel („Carl Spitteler erhielt den Lorbeer trotz Widerstand“. *Neue Zürcher Zeitung*. 9.1.2019: S. 39) relativiert die Rolle Rollands und zeichnet die Debatten innerhalb der Schwedischen Akademie nach, die dazu führten, dass dem 1912 von Jonas Fränkel unterbreitete Vorschlag, Spitteler auszuzeichnen, schließlich stattgegeben wurde.

37 C. A. Loosli schildert die Begegnung in seinem 1943 in *Die Kunst-Zeitung* veröffentlichten Artikel „Ferdinand Hodler und Carl Spitteler.“ Er ist abgedruckt in: C. A. Loosli. *Hodlers Welt. Werke*. Hg. Fredi Lerch/Erwin Marti. Bd. 7. Zürich: Rotpunktverlag, 2008, S. 88-101.

38 Dass Vibert die Büste offenbar nicht verkaufen konnte, ist ein Indiz für das bald erlahmende Interesse an Spitteler. Sie kam, in Gips ausgeführt, aus Viberts Nachlass in den Besitz von Charles Baudouin, der davon einen Bronzeabguss herstellen liess. Dieser ist heute im Besitz des Musée de Carouge. Dazu: Jean M. Marquis. „Carl Spitteler, James Vautier, Charles Baudouin: le vieil aède et le jeune aegipan.“ *C'est la faute à Voltaire. C'est la faute à Rousseau. Recueil anniversaire pour Jean-Daniel Candaux*. Textes réunis et édités par Robert Durand. Genève: Droz, 1997. S. 661-666.

#### 4. Charles Baudouin

Als Spitteler den Brüdern Vibert Modell saß, stolperte ein Student ins Atelier, der eben im Nachbarhaus ein Zimmer gemietet hatte, Charles Baudouin (1893-1963).<sup>39</sup> Aufgewachsen in Nancy, hoffte er, in Genf ein gesundes Klima zu finden. Er litt an Tuberkulose, was ihn davor bewahrt hatte, als Soldat eingezogen zu werden. Ausschlaggebend dafür, dass er Genf unter anderen bekömmlichen Orten den Vorzug gab, war das Institut Jean-Jacques Rousseau, eine Forschungs- und Ausbildungsinstitution für Pädagogik, die 1912 von Edouard Claparède ins Leben gerufen worden war. Für Genf sprach schließlich auch, dass Romain Rolland in Genf lebte, dessen pazifistische Überzeugungen Baudouin teilte.<sup>40</sup> Mit dem Namen Spitteler schien der zweisprachige Baudouin – seine Mutter war Deutsche – bereits etwas zu verbinden, als er in der Zeitung las, dieser werde in unmittelbarer Nähe von seinem neuen Logis von den Gebrüdern Vibert porträtiert.

Spitteler scheint an dem jungen Psychologen, der auch eigene Gedichte schrieb, Gefallen gefunden zu haben; er lehnte jedenfalls dessen Bitte, Texte von ihm übersetzen zu dürfen, nicht ab.

Baudouin machte sich mit Eifer ans Werk. Dieser Eifer war kein Strohfeuer: 44 Jahre hielt er vor, bis 1958 nach *Prometheus und Epimetheus* und *Olympischer Frühling* auch *Prometheus der Dulder* übersetzt war und im Druck erscheinen konnte.<sup>41</sup> Diese Herkules-Arbeit ist umso erstaunlicher, als sie neben Baudouins intensiver Tätigkeit als Psychologe, Therapeut und Dozent herlief, die sich in einer großen Zahl von Publikationen niederschlug, angefangen mit der Genfer Dissertation von 1919, *Suggestion et autosuggestion*, einem Buch, das vielfach übersetzt und nachgedruckt wurde.

---

39 Charles Baudouin hat die Szene in seinen tagebuchartigen Aufzeichnungen, den *Carnets de route*, festgehalten. Dazu: Marquis. Spitteler, Vautier, Baudouin (wie Anm. 38). S. 663f.

40 Antoinette Blum, die Herausgeberin des Briefwechsels Rolland-Baudouin, die ebenfalls die *Carnets de routes*, die Tagebücher Baudouins, konsultierte, schreibt über den Antrieb des jungen Psychologen, nach Genf zu übersiedeln: « Trois raisons dictent son choix: l'état de ses poumons, son désir d'enseigner dans le nouvel institut pédagogique genevois, l'Institut Jean-Jacques Rousseau, et, peut-être, avant tout, confie Baudouin dans son Journal, l'espoir d'y rencontrer Romain Rolland. » *Correspondance entre Romain Rolland et Charles Baudouin. Une si fidèle amitié. Choix de lettres (1916-1944). Edition établie, présentée et annotée.* Hg. Antoinette Blum. Meyzieu: Césura, 2000. S. 13.

41 1940: Carl Spitteler. *Prométhée et Epiméthée*. Traduction de Charles Baudouin. Neuchâtel: Delachaux et Niestlé, 1950 : Spitteler. *Printemps olympien* (wie Anm. 7); 1958: Carl Spitteler. *Le second Prométhée*. Traduction de Charles Baudouin. Neuchâtel: Delachaux et Niestlé.

In seinem 1938 veröffentlichten Spitteler-Essay erzählt Baudouin vom Briefwechsel, in dem er sich mit dem Dichter über seine Übersetzungen ausgetauscht habe. Er betont, wie sehr er sich dadurch unterstützt gefühlt habe. Ganz besonders schwärmt er von einer Reaktion auf eine Übersetzungsprobe, die aus nur einem Satz bestand: „Lu, approuvé, permis, tout permis, etc.“<sup>42</sup> Es erstaunt, dass der Spezialist für Ambivalenzen<sup>43</sup> – er hebt diese an Spittelers Darstellung markanter weiblicher Figuren hervor – nicht in Erwägung zog, dass diese Botschaft ja auch heißen konnte: „Mach was Du willst und lass mich in Ruhe!“

Werner Stauffacher hat dem Briefwechsel einen Aufsatz gewidmet, in dem er den Austausch in ein nüchterneres Licht rückt und auch aus den Briefen zitiert, in denen Spitteler Vorbehalte anmeldet.<sup>44</sup> Er erinnert daran, dass sich ab 1915 verschiedene Übersetzerinnen und Übersetzer bei Spitteler meldeten und um die Übersetzungsrechte für die beiden bis zu diesem Zeitpunkt erschienenen Epen nachsuchten. Darunter war auch die Vicomtesse La Roquette-Buisson, die bereits *Die Mädchenfeinde* ins Französische übertragen hatte. Spitteler erhielt von ihr Übersetzungsproben aus dem *Olympischen Frühling*. Er leitete diese zur Beurteilung an Romain Rolland weiter, der sie sehr ausführlich und sorgfältig kommentierte und Spitteler in seinen Vorbehalten bestärkte. Spitteler scheint eine gewisse Genugtuung darüber empfunden zu haben, dass sich die jambische Prosa von *Prometheus und Epimetheus* und die gereimten Sechsheber von *Olympischer Frühling* als so schwer übersetzbar erwiesen. Er ermutigte Baudouin, dran-zubleiben, wartete aber aufgrund des ihm durch den Ruhm, den er in der französischen Schweiz genoss, vermittelten Eindrucks, er könne sich seine Übersetzer aussuchen, mit der definitiven Zuerkennung der Übersetzungsrechte noch dazu (so wie er sich auch nicht entschließen konnte, Jonas Fränkel explizit als Nachlassverwalter und Biographen einzusetzen, was wesentlich gravierendere Folgen hatte). Im Brief vom 20. März 1920 an Romain Rolland klagt Baudouin über dieses Zögern, ohne es als die strategische Hin-haltetaktik zu denunzieren, um die es sich gehandelt haben dürfte: „il vous

42 Charles Baudouin. *Carl Spitteler. Essai, suivi d'un choix de fragments en traduction originale*. Bruxelles: Les cahiers du journal des poètes, 1938. S. 16. Auszüge aus dem Text abgedruckt in: Carl Spitteler in der Erinnerung seiner Freunde und Weggefährten (wie Anm. 22). S. 252-263.

43 Baudouin attestiert insbesondere Spittelers Darstellung der Frau einen hohen Grad an Ambivalenz. Charles Baudouin. *Le triomphe du héros. Étude psychanalytique sur le mythe du héros et les grandes épopées*. Paris: Plon, 1952. S. 205-211.

44 Werner Stauffacher. „Mon cher Maître – Mon cher Confrère. Charles Baudouin und Carl Spitteler im Briefgespräch 1915-1924“. *Zwiesprache. Beiträge zur Theorie und Geschichte des Übersetzens*. Hg. Ulrich Stadler. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1996. S. 247-259.

donne un monopole, vous le reprend, vous le rend, oublie, croit se rappeler, se rappelle.“<sup>45</sup>

Baudouin veröffentlichte erste Proben seiner Spitteler-Übersetzungen in seiner eigenen Zeitschrift *Le Carmel. Revue mensuelle de littérature, de philosophie et d'art*, die er im Dezember 1916 gegründet hatte und bis zum April 1918 als Chefredakteur und Hauptbeiträger über Wasser hielt.<sup>46</sup> Er konnte dabei immerhin unter anderem auf Romain Rolland, Stefan Zweig oder Pierre Jean-Jouve als Autoren zählen.<sup>47</sup>

Die Euphorie war bald verflogen, denn es stellte sich heraus, dass für die Epenübersetzungen kaum Verlage zu gewinnen waren. Spitteler selber erachtete die Verkaufschancen als minimal: „Personne ne le lira, ni n'en parlera. J'en ai la preuve: il existe une traduction française de quatre ou de cinq de mes livres (chez Payot) eh bien, c'est comme cela n'existerait pas.“<sup>48</sup> Charles Baudouin ließ sich aber nicht entmutigen. Dabei stellte sich die Lage schon in den 1920er Jahren, als nach dem Tod des Dichters dessen Ruhm noch lebendig war, als äußerst schwierig dar. Die großen französischen Verlage lehnten die Publikation von *Prométhée et Epiméthée* ab. Schließlich konnte Baudouin seine erste Übersetzung beim kleinen Neuenburger Verlag Delachaux et Niestlé unterbringen, der seine psychologischen Sachbücher verlegte und kaum literarische Werke in seinem Programm führte. Aber auch die Verhandlungen mit diesem Verlag, der anfänglich einen Druckkostenzuschuss von 2500 Franken verlangte, zogen sich über Jahre hin.<sup>49</sup> Auch die Publikation der beiden weiteren Epenübersetzungen war nicht ohne einen

---

45 Blum. Correspondance Rolland – Baudouin (wie Anm. 40). S. 91.

46 Eine Zusammenstellung der Spitteler gewidmeten Beiträge in *Le Carmel* bei Stauffacher. Charles Baudouin und Carl Spitteler im Briefgespräch (wie Anm. 44). S. 252-254.

47 Man nahm offenbar von dem Blättchen auch in der Ferne Notiz. In einem ganz eigenen literarischen Genre, einer satirischen Bibliographie, die Max Blei seinem *Bestiarium* anfügte, einer Sammlung von Porträts von Autoren als Tieren, die 1920 erstmals herauskam und später angereichert wurde, findet sich folgender Eintrag: „*Brulat, Paul*, La Kolbanette, une française-allemande Nobelziege et ses herzliche aspirations dans la Frage de l'humanité deutsch-française mixte“. Genf. Edit. Carmel 1916.

48 Spitteler an Baudouin, 17.3.1923, zit. nach: Stauffacher. Charles Baudouin und Carl Spitteler im Briefgespräch (wie Anm. 44). S. 252-254.

49 Diese Forderung erwähnt Baudouin in seinem Brief an Rolland vom 12. Mai 1934 (Blum. Correspondance Rolland – Baudouin [wie Anm. 40]. S. 200). Die Verhandlungen zogen sich noch längere Zeit hin, bis das Buch 1940 schließlich erscheinen konnte. Wie hoch der laut Antoinette Blum (vgl. ebd.) vom Schweizerischen Schriftstellerverein und der jungen Stiftung Pro Helvetia aufgebrauchte Zuschuss schliesslich war, ist nicht bekannt.



solchen Zuschuss möglich.<sup>50</sup> Eine Veröffentlichung der Übersetzung der *Schmetterlinge* kam schließlich gar nicht mehr zustande.

Baudouin hat sich in seinem Essay von 1938, seinem Buch *Le triomphe du héros. Étude psychanalytique sur le mythe du héros et les grandes épopées* von 1952 und in verschiedenen Vorworten über Spitteler geäußert. Es ist schwierig, aus diesen Verlautbarungen herauszulesen, worin genau die Größe Spittelers für ihn liegt. Meist setzt er diese Größe als eine kanonische Tatsache einfach voraus, obwohl er die Leserinnen und Leser gerade nicht als solche anspricht, die davon schon Kunde haben, und beklagt, dass der Nobelpreisträger nicht in seiner Bedeutung erkannt werde.

Es liegt auf der Hand, dass sich Baudouin als Psychoanalytiker<sup>51</sup> für Spitteler interessierte – er war, wie die Übernahme von Spittelers Romantitel *Imago* für Sigmund Freuds 1912 gegründete *Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften* belegt, nicht der Einzige seines Fachs. Ein ausnahmsweise sehr explizites Zeugnis dieses Interesses versteckte Baudouin in einer längeren Passage seines Briefs an Romain Rolland vom 12. April 1920. Ausgehend von der Irritation darüber, dass seine beiden eigenen letzten literarischen Arbeiten gegensätzlichen Poetologien verpflichtet seien, die eine einer realistischen, die andere einer symbolistischen, postuliert Baudouin:

Il faudrait trouver la fusion de ces deux tendances si différentes. [...] Le rêve est bien un symbolisme construit avec les éléments le plus réalistes de la vie quotidienne. C'est à dire qu'un « réalisme symbolique » est le produit le plus spontané de l'imagination. Et dans la mesure où l'art veut émaner de la spontanéité subconsciente, il doit sans doute rencontrer une forme analogue. Pas étonnant si c'est la langue de la Bible, et si la Bible a une valeur universelle. Bien des pages de Spitteler sont de cette forme.<sup>52</sup>

Baudouin arbeitet ein siebenteiliges Persönlichkeitsmodell aus, das die Instanzen der Modelle Sigmund Freuds und Carl Gustav Jungs kombiniert und durch eine eigene Zugabe, „l'automate“, ergänzt.<sup>53</sup> Ein Schüler, Claude

50 Stauffacher. Baudouin und Spitteler im Briefgespräch (wie Anm. 44). S. 258f.

51 Einen Überblick über das Schaffen Baudouins als Psychoanalytiker geben: Richard Bévand. *Hommage à Charles Baudouin*. In: *Les études philosophiques*. Nouvelle série 19 (1964.4). S. 597-601; Claude Piron. *La pensée de Charles Baudouin*. In: Institut National Genevois. *Annales* 1998. Nouvelle série des Actes de l'ING 42 (1999). S. 23-28; Richard Bévand. *Le sage de la Taconnerie. Divers aspects de Charles Baudouin*. Ebd., S. 29-44.

52 Blum. *Correspondance Rolland – Baudouin* (wie Anm. 40). S. 99.

53 Für den Charles Baudouin gewidmeten Wikipedia-Artikel wurde eine Graphik geschaffen, die das Modell veranschaulicht: [https://fr.wikipedia.org/wiki/Charles\\_Baudouin](https://fr.wikipedia.org/wiki/Charles_Baudouin) (Zugriff 24.7.2020).

Piron, schrieb dazu: „sept personnages intérieurs jouant la pièces qu'est notre vie“<sup>54</sup>. Dieses Konzept des Menschen als eines multiplen Wesens scheint gut zu Spittellers Vorliebe zu passen, innere Konflikte – wie Werner Stauffacher dies im Hinblick auf Viktor, den Helden von *Imago*, formulierte – „als Auseinandersetzung mit einer Art Seelenmenagerie“ darzustellen, „über die das Ich nur unvollkommen herrscht“.<sup>55</sup> Mir ist jedoch keine Stelle in Baudouins Verlautbarungen zu Spitteler bekannt, in der dieser Aspekt zur Sprache käme.

In seiner Monographie über die Epen steht der *Olympische Frühling* am Schluss einer mit dem *Gilgamesch-Epos* beginnenden Reihe der prominentesten Werke des Genres, denen je ein Kapitel gewidmet wird. Baudouin verzichtet auf eine Gesamtwürdigung der Spitteler'schen Dichtung und befasst sich sogleich mit Detailspekten. Dass von einem „triomphe du héros“ aufs Ganze gesehen nicht die Rede sein kann, wird vage als Ausweis der Modernität gedeutet, auch, dass die herausstechendste der Heldenfiguren weiblich ist, Pallas Athene. Wie sehr der *Olympische Frühling* aus der Reihe tanzt, zeigt sich auch am Umstand, dass er im zusammenfassenden Schlusskapitel, in dem Parallelen und Kontraste zwischen den behandelten Werken aufgezeigt werden, nirgends erwähnt wird. Verschiedene Hinweise auf *Prometheus und Epimetheus* machen deutlich, dass Spittellers Erstling eigentlich viel besser in Baudouins Argumentation gepasst hätte.

War Baudouins Vorliebe für die ernsteren Prometheus-Epen oder bloß der geringere Umfang dafür ausschlaggebend, dass in der pompös ausgestatteten *Collection des Prix Nobel de Littérature* der Éditions Rombaldi Spitteler mit *Prométhée et Épiméthée*<sup>56</sup> vertreten ist, obwohl er den Preis ja für den *Olympischen Frühling* erhielt? Der Wiederabdruck von Baudouins Übersetzung ist dessen Essay „La vie et l'œuvre de Carl Spitteler“ vorangestellt. In dem knapp zwanzigseitigen Text gelingt es Baudouin, von dem eine redaktionelle Notiz vermeldet, er habe „une partie de son existence“ (S. 23) der Übersetzung von Spittellers Werk gewidmet, besser als in früheren Verlautbarungen ein abgerundetes und facettenreiches Bild des Dichters zu bieten. Dabei wird die Einheit von Leben und Werk betont, etwa wenn herausgestrichen wird, wie die Schweizer Landschaft zwischen Jura und Alpen in den Epen gegenwärtig sei und sich mit deren Universalität verbinde (es macht sich hier wieder das Konzept des „*réalisme symbolique*“ bemerkbar), oder wenn, einmal mehr,

54 Piron. La pensée de Charles Baudouin (wie Anm. 51). S. 26.

55 Werner Stauffacher. „Nachwort“. Carl Spitteler. *Imago*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1990. S. 187-205, hier S. 198f.

56 Carl Spitteler. *Prométhée et Épiméthée. Précédé de La vie et l'oeuvre de Carl Spitteler par Y. C. Baudouin*. Paris: Rombaldi, [1961], (Collection des Prix Nobel de littérature 1919). Der Einband des großformatigen Buches ist von Pablo Picasso gestaltet und Spittellers Text ist mit etwas beliebig wirkenden, farbigen Illustrationen von R. Martial versehen.



Spittelers Prometheus-Figur in ihrem Eigensinn mit dessen Schöpfer gleichgesetzt wird. Auch wenn betont wird, dass man „le vrai Spitteler“ nur in dessen Epen antreffe, wirkt der mit „Soixante-dix minutes d'existence politique“ überschriebene, der Zürcher Rede gewidmete Schlussabschnitt wie eine Apotheose eines Heldenporträts. Dem Text ist die jahrelange Beschäftigung mit Spitteler anzumerken, aber auch die Einsicht, dass es in einer Zeit, in welcher dieser trotz der Verfügbarkeit seiner wichtigsten Werke in französischen Übersetzungen in Vergessenheit geraten ist, mit der bloßen Beteuerung seiner Größe nicht mehr getan ist.

Im Vorwort zu seiner Übersetzung des *Olympischen Frühlings* hatte es sich Baudouin noch leichter gemacht. Er beschränkte sich dort auf einige Angaben zur Biographie Spittelers und auf Erinnerungen an dessen Ratschläge für die Übersetzung und endete mit einem Hinweis auf Spittelers Humor:

Je me sens peu le goût de disserter longuement en critique averti, et moins devant cette œuvre que devant toute autre. On en serait, à vrai dire, découragé d'avance par deux boutades de Spitteler. L'une est celle qu'il décoche, dans *Imago*, contre le public cultivé de la petite ville: « Si on leur donne à choisir entre le paradis et une conférence sur le paradis, ils choisissent la conférence! » Et l'autre, je l'ai saisie au vol d'une conversation chez M. Gottfried Bohnenblust: « Quand je lis mes vers devant un savant professeur et sa petite fille, c'est toujours la petite fille qui comprend. »

## 5. Charles Baudouins Übersetzung *Le printemps olympien*

Dieser Schluss der Einleitung scheint die Leserinnen und Leser auf eine Lektüre einzuwören zu wollen, welche die heiteren, unbeschwerten Seiten des respekteinflößenden Werks zu sehen wagt – und wie sie im vorliegenden Band von Rosmarie Zeller praktiziert wird.<sup>57</sup> Dann der Beginn des Epos:

Hadès, prince du sombre Erèbe, a commandé: Défaites  
les liens de tous les dieux captifs,  
Puis rassemblez leur troupe au Temple des Sibylles, et là,  
je leur promulguerai ma volonté.

Hades, der Fürst des finstern Erebus, befahl:  
«Entfesselt die gefangenen Götter allzumal  
Und sammelt sie zu Hauf im Tempel der Sibyllen,  
Auf daß ich ihnen künde meinen Spruch und Willen.»

<sup>57</sup> Vgl. auch: Magnus Wieland. „Olympische Heiterkeit“. *Neue Zürcher Zeitung*. 6.4.2019: S. 45.

Immer zwei durch Paarreim verbundene Verse des Originals werden in einen einzigen Langvers – Baudouin nennt ihn einen „verset“ – überführt, der in der Regel zwei mal zwölf Silben eines Alexandriners umfasst, eine Regel, der sich der Übersetzer aber nicht sklavisch unterwirft. Baudouin hatte dieses freie Metrum, das prominente Zeitgenossen wie Paul Claudel, Saint-John Perse oder Henry de Montherlant in Mode brachten, schon früh erwogen, dann aber aufgrund von Spittlers Einspruch zurückgestellt.<sup>58</sup> In den Übersetzungsproben, die Baudouin Jahre vor der Veröffentlichung der ganzen Übersetzung schon vorgelegt hatte, unter anderem im Anhang seines Essays von 1938, werden die Zeilenbrüche des Originals aufgrund des Machtworts aus Luzern noch beibehalten. Der Vergleich zwischen dem Original, dem frühen Versuch und der definitiven Lösung erlaubt einen Blick ins Übersetzeratelier. Als Beispiel dient eine Passage aus dem 4. Kapitel des Ersten Teils des Epos, welche vom Zwischenhalt der Götter auf ihrer Reise auf den Olymp „Bei Uranos“ (so die Kapitelüberschrift) berichtet. Zum Besuchsprogramm gehört ein Ausflug an den See Nirwana, an dessen Ufer das Kapellchen Eschaton liegt. Uranos spielt den Reiseführer – was einmal mehr erkennbar macht, wie sehr Spittler die ihm aus seiner Heimatstadt Luzern besonders vertrauten Praktiken des Tourismus auf sein Epos über die griechischen Götter abfärben ließ, um so die vielbeschworene Zeitenthobenheit seiner Dichtung gezielt zu durchbrechen. Bezeichnend ist auch, dass die Reisegesellschaft ein „morsches Pförtchen“<sup>59</sup> passieren muss, um zur grandiosen Aussicht zu gelangen:

[...] Hier hat Anankes Macht ein Ende“,  
 Belehrt er feierlich, „drum faltet eure Hände.  
 Denn einem fremden See, den selten Augen sahen,  
 Dem grauen See Nirwana sollt ihr nunmehr nahen.“  
 Hiermit entriegelt er das Pförtchen. Und, jahwahr!  
 Bot sich der See Nirwana ihren Blicken dar.  
 Endlos in Nebelfernen schwamm die Wasserwüste,  
 Doch herwärts, an der öden Weltenscherbenküste,  
 Klatschte der Schwall der schweren Wogen, langgezogen,  
 In dumpfen Schlägen längs dem flachen Uferbogen.<sup>60</sup>

58 Näheres dazu s. Stauffacher. Charles Baudouin und Carl Spittler im Briefgespräch (wie Anm. 44). S. 255f.

59 Spittler. *Gesammelte Werke* (wie Anm. 2). Bd. 2. S. 86.

60 Ebd., S. 87. Jonas Fränkel hat in seiner vernichtenden Kritik von Spittlers *Gesammelten Werken* des Artemis-Verlags gewarnt: „Man wird künftig, ehe nichts Besseres vorliegt, den olympischen Frühling nur in dem alten Diederichschen Druck benutzen dürfen.“ (Jonas Fränkel. „Die Spittler-Ausgabe.“ *Euphorion* 47 [1953]: S. 452-461, hier S. 454) Was die vorliegende Passage angeht, unterscheidet sich der Wortlaut der besagten Ausgabe nur in einer Kleinigkeit

« C'est là qu'est posé le terme au dur pouvoir d'Ananké »  
 Ainsi parla Ouranos. « N'approchez que les mains jointes  
 Car il est un lac étrange et que bien peu contemplèrent :  
 C'est le lac gris Nirvâna, vous êtes près de son bord.[>] »  
 Or à ces mots il ouvrit une humble porte. Et voici :  
 L'infini désert des eaux flottait au lointain des brumes,  
 Au premier plan échouaient les derniers tessons d'un monde,  
 Sur la côte où déferlaient les longues lames languides  
 Qui frappaient de leurs coups sourds la courbe plate des plages.<sup>61</sup>

« C'est ici le terme de la puissance d'Anankè, dit Ouranos,  
 solennel. Joignez donc les mains.

« Car il est un lac étrange que peu contemplèrent ; c'est le  
 lac gris Nirvana, vous êtes à son bord. »

Il défit le verrou de la petite porte et voici le lac Nirvana  
 en vérité s'offrait à leurs yeux,

Désert d'eau qui se perd dans l'infini des brumes. Sur la plage désolée  
 traînent les tessons d'un monde,

Tandis que clapotent lourdement les longues lames, à coups sourds sur la  
 courbe plate de  
 la rive.<sup>62</sup>

Die Version mit den Langversen nähert sich rhythmischer Prosa und gestattet es dem Übersetzer, einem Gleichmaß der syntaktischen Einheiten zu entkommen, das monoton wirken kann. Dieses Gleichmaß gehört indessen zum metrischen Profil der Vorlage, wo es durch die Reime und den weitgehenden Verzicht auf Enjambements, wie sie von Spitteler's Zeitgenossen Rainer Maria Rilke gerne eingesetzt wurden, um metrische und grammatikalische Ordnung zueinander in ein schillerndes Spannungsverhältnis zu setzen, markant hervortritt. Darin dürfte auch der Grund liegen, weshalb Spitteler sich mit Baudouins „versets“ nicht anfreunden konnte. Der Wegfall der Reime sorgt wohl für die tiefgreifendste Abweichung der Übersetzung von der Vorlage. Diese Reime verleihen Spitteler's Versen einen schwer wägbaren, irgendwie treuherzigen, manchmal fast humoristischen Einschlag. Unter

---

von demjenigen der *Gesammelten Werke*: das Komma am Schluss der ersten Zeile steht dort *vor* dem Abführungszeichen (Carl Spitteler. *Olympischer Frühling*. 1. Band. Jena: Eugen Diederichs, 1916. S. 79). Fränkel spricht der Gesamtausgabe die wissenschaftliche Sorgfalt ab und weist eine beträchtliche Zahl von falschen Lesungen nach. Sein schwerwiegendster Einwand aber, viele Texte aus Spitteler's journalistischem Werk hätten nichts in einer Gesamtausgabe zu suchen, weil sie der Dichter als unbedeutend angesehen habe, ist mit neueren Vorstellungen einer wissenschaftlichen Edition auch nicht in Einklang zu bringen.

61 Baudouin. Carl Spitteler. *Essai* (wie Anm. 42). S. 104.

62 Spitteler. *Printemps olympien* (wie Anm. 7). S. 73.

den verschiedenen Korrektiven des Pathos – zu ihnen zählen, auf inhaltlicher Ebene, auch die schon erwähnten Elemente einer sehr irdischen Alltagsrealität – sind die Reime wohl das wichtigste. Ein weiteres solches Korrektiv stellen die Mundartwörter dar, die Spitteler einstreut, etwa – besonders oft – das Wort „Rank“ für ‚Wegbiegung‘.<sup>63</sup>

In der zitierten Passage taucht noch eine weitere Besonderheit von Spittelers Sprache auf, die Komposita, bei denen es sich in vielen Fällen um Neologismen handelt. Sie stellen für den Übersetzer eine weitere Knacknuss dar; was dieser damit auch immer anstellt, sorgt für eine Banalisierung. Hier zeigt sich das am Wort „Weltenscherbenküste“, dessen komplexe Ballung von Sinn sich auflöst, wenn sie auseinandergelegt wird. (Da das Französische dem Übersetzer keine andere Wahl lässt, wäre es unfair, ihm das zum Vorwurf zu machen.) Die Übertragung verharmlost die Küste aber zur archäologischen Fundstelle, wo ein paar Scherben herumliegen, wogegen das eindrückliche Originalwort einen Weltenrand evoziert, einen Ort, wo die Erde zerbröckelt und sich zeigt, dass diese nichts Weiteres ist als ein immenser Scherbenhaufen.<sup>64</sup>

Nicht in allen Wortverbindungen steckt so viel. Ananke fordert die weiblichen Geier, die er losschickt, um den Ehefrieden von Zeus und Hera zu stören, dazu auf, ihre „Teufelsdaimonsweibesbosheit“<sup>65</sup> zu entfalten. Baudouin übersetzt: „les diables de votre enfer femelle“<sup>66</sup>. Das deutsche Wortungetüm gemahnt noch an eine Schimpftirade, was verhindert, das zu tun, was die französische Übersetzung dann gerade macht: sie allzu ernst und allzu wörtlich zu nehmen. Die Übersetzung kreierte dabei mit „enfer femelle“ eine Größe, die man bei Spitteler nicht findet. Spitteler reizt gelegentlich die Möglichkeiten der deutschen Wortbildung in einer Weise aus, dass ein halb humoristischer und ein halb manierierter Eindruck entsteht.

Die wenigen Proben zeigen, vor welch schwierigen Aufgaben der schillernde *Olympische Frühling* seine Übersetzer stellt. Interessanter, als Baudouins Übertragung ihre Defizite anzukreiden, ist aber, beim Vergleich den

63 Der erste Aussichtspunkt auf dem Weg, den Aphrodite auf ihren Expeditionen vom Olymp hinab in die Menschenwelt benützt, liegt an einer solchen Wegbiegung: „Nach einem Stündlein Fahrt die ausgelassne Schar | Den Wald hinab zum heitern Rank gekommen war, | Wo sonst den freudigen Blick des Wanders insgewohnt | Die Schau der weiten Erdenländerei belohnt, | [...]“ (Spitteler. Gesammelte Werke [wie Anm. 2]. Bd. 2. S. 499). Baudouin übersetzt: „Après une petite heure de marche, la bande folâtre atteinnt au bas de la pente le clair tournant | Où d’habitude le joyeux regard du voyageur est récompensé par la vue des lointaines campagnes terrestres.“ (Spitteler. Printemps olympien [wie Anm. 7]. S. 368f.)

64 Ich danke Stefan Imhoof, Genf, für seine erhellenden Hinweise auf den Bedeutungsunterschied zwischen originalem Wortlaut und Übersetzung.

65 Spitteler. Gesammelte Werke (wie Anm. 2). Bd. 2. S. 512.

66 Spitteler. Printemps olympien (wie Anm. 7). S. 378.

Blick zu schärfen für die Qualitäten und die Eigenheiten der Spitteler'schen Verssprache<sup>67</sup>, für ihren Witz, für ihre Verdichtungsverfahren, zu denen unter anderem die Wortkreationen gehören, und schließlich für den Eindruck von treuherziger Lakonik, den die Untergliederung in Sinneinheiten und Verseinheiten vermittelt und den die Paarreime noch verstärken.

## 6. „Poetentod“

Im Gefolge der ganz unterschiedlichen Rezeption von Spittelers Rede schienen sich die Rezeptionen des Dichters im französischen und im deutschen Sprachraum eine Zeitlang eine Art Wettlauf zu liefern. So gibt es auch verschiedene Aussagen darüber, welche Leserschaft denn nun empfänglicher wäre für Spitteler. Romain Rolland verstieg sich zu einer ziemlich kühnen Spekulation:

Je suis certain que la France sera sensible, un jour, à la beauté de ces poèmes. Je crois même que les pays latins sont mieux fait pour la goûter que le pays germaniques. Car elle est éminemment plastique. Tout, dans ces œuvres, est vu, et par un œil d'artiste – jusqu'aux pensées profondes. Tout vit, tout a un corps, une forme individuelle, – jusqu'aux abstractions de l'esprit.<sup>68</sup>

Gottfried Bohnenblust sortierte die Dinge etwas anders, orientierte sich dabei aber wohl an ähnlichen Stereotypen. Er zitiert Spittelers Aussage: „Prosa schreibe ich einfach als Franzose“. Und fährt dann fort:

Das Paradox erhellte das Lob: was er meint, ist im Deutschen nicht minder Tugend als im Welschen. Hier gilt nicht das Dichtergleichnis, wohl aber bildhaftes Wort, kristallklarer Gedanke, nebelfreier Ausdruck, sichtbare Erscheinung der schlichten Wahrhaftigkeit. Schlank, lächelnd, unbeschwert schreiten die Sätze hin: als wäre es gar nicht möglich, anders als fein und deutlich, offenerzig und geistvoll zu sein.<sup>69</sup>

Werner Stauffacher operiert in seiner Lausanner Antrittsvorlesung vom 28. Oktober 1953 unter dem Titel *Spitteler et le génie de la France* ebenfalls mit Kulturraum-Stereotypen, tut es aber wesentlich behutsamer. Außerdem fragt er nicht, was die Frankophonie von Spitteler, sondern was dieser von der Frankophonie erhalten habe. Doch gegen Schluss gibt er auch noch eine

67 Was Übersetzungen über die übersetzten Texte preisgeben, untersuchte Peter Utz. *Anders gesagt – autrement dit – in other words. Übersetzt gelesen: Hoffmann, Fontane, Kafka, Musil*. München: Hanser, 2007.

68 Romain Rolland. *Compagnons de Route* (wie Anm. 22). S. 182.

69 Spitteler. *Gesammelte Werke* (wie Anm. 2). Bd. 1. S. 25.

bemerkenswerte Stellungnahme zu der anderen, der hier verfolgten Frage-  
richtung ab. Spitteler habe im französischen Sprachraum zwar einige Ver-  
fechter gefunden, allen voran Romain Rolland. Doch müssten die großen  
Epen, „veritable centre de la création spittlerienne“ und „presque intradui-  
sibles“, in den Übertragungen Charles Baudouins noch ihren Weg machen:  
Ein großer buchhändlerischer Erfolg sei da nicht zu erwarten.<sup>70</sup> Das gänzlich  
unaufgeschnittene Exemplar des *Printemps olympien*, das der Verfasser die-  
ses Beitrags 2019 antiquarisch erwerben konnte, scheint dieser Vermutung  
recht zu geben. In einer verzagten Schlussfolgerung bezieht Stauffacher dann  
überraschend auch die deutsche Schweiz in seine Erwägungen über Spitteler  
und die Frankophonie ein:

Cette situation ne manque pas de tragique. C'est la tragédie d'un homme que  
pendant plus de vingt ans a travaillé au rapprochement culturel entre la France  
et l'Allemagne et qui, finalement, se trouve abandonné par les deux parties.  
C'est la tragédie d'un grand Européen. Nous devons à Spitteler une profonde  
reconnaissance non seulement comme Suisses, romands ou alémaniques, mais  
encore, peut-être plus encore, comme citoyens de la patrie plus grande que sera  
pour nous l'Europe dans un avenir incertain.<sup>71</sup>

Dieser Beitrag über die Rezeption des Dichters in der ersten Hälfte des  
20. Jahrhunderts kann nicht viel zu dem beitragen, wonach die Tagung, der  
er sich verdankt, fragte: Die Aktualität von Carl Spittelers Texten. Es wurde  
hier nebenbei auch davon berichtet, wie eine kleine Gruppe von Bewunde-  
rern, ja man könnte fast sagen, von Jüngern trotz eines so enormen Engage-  
ments wie es namentlich Charles Baudouins französische Übersetzung des  
epischen Werks darstellte, nichts dagegen tun konnten, dass Spitteler im  
untersuchten Zeitraum nach und nach die Leserinnen und Leser abhanden-  
kamen.

Um zu verstehen, was da abgelaufen und was da schiefgegangen ist, kann  
vielleicht Gottfried Kellers frühes Gedicht *Poetentod* helfen. Es dreht sich  
um die Bedingungen, unter denen ein literarisches Lebenswerk dem ‚Leid  
der Vernachtung‘, dem Vergessen, entgehen könne. Der sterbende Dichter,  
dessen Weiterleben in seinen Büchern auf dem Spiel steht, weiß, dass sich da  
nichts erzwingen lässt, und gibt seinen Erben deshalb folgende Anweisung:

So löschet meines Herdes Weihrauchflamme  
Und zündet wieder schlechte Kohle an,  
Wie's Sitte war bei meiner Väter Stamme  
Vor ich den Schritt auf dieses Rund gethan!

70 Werner Stauffacher. „Spitteler et le génie de la France“. *Études de lettres. Bulletin de la Société des Études de Lettres* No. 89, 25 (1953.3): S. 35-47, hier S. 45.

71 Ebd.



Und was den Herd bescheidnen Schmuckes kränzte,  
 Was sich an alter Weisheit um ihn fand,  
 In Weihgefäßen auf Gesimsen glänzte,  
 Streut in den Wind, gebt in der Juden Hand!

Daß meines Sinnes unbekannter Erbe  
 Mit find'ger Hand, vielleicht im Schülerkleid,  
 Auf off'nem Markte ahnungsvoll erwerbe  
 Die Heilkraft wieder der Vernachtung Leid.<sup>72</sup>

Kellers Poet ist überzeugt, dass sein Werk höchstens dann ein dauerhaftes Nachleben gewinnt, wenn dieses radikal aufs Spiel gesetzt wird.<sup>73</sup> Die frühe Spitteler-Rezeption – nicht nur in der *Suisse romande* – machte das Gegenteil: Sie suchte die „Weihrauchflamme“ so lange wie möglich am Brennen zu erhalten. Die Wenigen, die die sperrigen Epen für das hielten, was von Spitteler bleiben werde, fertigten die Vielen, die Spitteler wegen seiner großen Rede von 1914 schätzten, abschätzig als bloße Parteigänger ab. Zermürbt von einer kriegerischen Gegenwart, wollten sie Spittelers Aktualität darin sehen, dass er sich um Aktualität angeblich nicht scherte.<sup>74</sup>

Im Rahmen der Feierlichkeiten *100 Jahre Literaturnobelpreis* wurde die Rezeption Spittelers 2019 auch in der französischen Schweiz neu angestoßen. Dazu gehören auch Übersetzungsvorhaben. Wieder macht *Unser Schweizer Standpunkt* den Anfang.<sup>75</sup> Damit sind die Voraussetzungen geschaffen, dass Kellers demokratisches Rezeptionsrezept doch noch zum Tragen kommt und wir – „vielleicht im Schülerkleid“ – uns Spitteler neu anzueignen und ihn so wieder aktuell zu machen verstehen.

72 Gottfried Keller. *Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe*. Herausgegeben unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftrag der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried Keller-Ausgabe. Bd. 10. *Gesammelte Gedichte*. Zweiter Band. Basel/Frankfurt a. M.: Stroemfeld und Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2009, S. 126.

73 Es wäre ein Fehlschluss, Keller des Antisemitismus zu bezichtigen, weil er hier seine Figur auf das zeitgenössische Bild des Juden als Händler rekurrieren lässt. Zu Kellers Einstellung zu den Juden: Jonas Fränkel. „Gottfried Keller und die Juden“. Essay in drei Teilen, in: *Jüdische Pressezentrale*, 30.7., 6.8. und 3.9.1937.

74 Beispiel für die hohle Beweihräucherung Spittelers ist etwa die Rede Gottfried Bohnenblust aus Anlass des 10. Todestag Spittelers 1934. (Bohnenblust. Vom Adel des Geistes [wie Anm. 4]. S. 301-317)

75 Lionel Felchlin's Neuübersetzung von *Unser Schweizer Standpunkt* bildet den Ausgangspunkt der Publikation: *Helvétique équilibre. Dialogue avec le Point de vue suisse du Prix Nobel de littérature 1919*. Edité par Camille Luscher. Chêne-Bourg, Genève: Zoé 2019.